



Interviews

Der Zustand der Bundeswehr und Militärhilfe für die Ukraine

Philipp May im Gespräch mit André Wüstner, Vorsitzender des Deutschen Bundeswehrverbandes

"Informationen am Morgen", 29.11.2022, 6:50 Uhr

Philipp May: Darüber können wir jetzt sprechen mit Oberst André Wüstner, dem Vorsitzenden des Deutschen Bundeswehrverbandes, der Interessenvertretung der deutschen Soldatinnen und Soldaten. Guten Morgen, Herr Wüstner.

André Wüstner: Einen wunderschönen guten Morgen!

May: Woran herrscht eigentlich kein Mangel bei der Bundeswehr?

Wüstner: Ach, das ist schwer zu sagen. Wir haben definitiv große Herausforderungen. Die Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit war noch nie so groß wie heute und das hängt an der veränderten Lage spätestens seit Angriffsbeginn Putins und der dringenden Refokussierung auf die Landes- und Bündnisverteidigung, die in den letzten Jahren zwar per Papier beschrieben war, aber Politik nicht wirklich an einer Realisierung interessiert war. Deswegen ist es gerade wirklich brutal.

May: Zeitenwende ist gut und schön. Lange Unterhosen und Patronen wären besser?

Wüstner: Es sind definitiv einige Projekte auf den Weg gebracht worden - das klang ja auch im Vorbericht schon an -, von der Bekleidung über Nachtsichtgeräte, diese Woche wird über Funkgeräte entschieden. Aber bezogen auf den Gesamtbedarf ist das zu wenig. Man muss schneller werden. Man muss beschleunigen. Perfektionismus ist jetzt nicht das Gebot der Stunde, sondern vielmehr Geschwindigkeit, und das muss noch von allen verstanden werden.

May: Was brauchen Sie denn am dringendsten?

Wüstner: Ich fange erst mal in der Kategorie an, die man nicht vergessen darf, und zwar das Thema Personal vor dem Hintergrund der Demographie und der Nachwuchsgewinnung. Das ist eine Kategorie, Stichwort Attraktivitätsagenda, Konzepte zu entwickeln, dass Menschen die besten Jahre ihres Lebens in den Streitkräften investieren.

Zweiter Punkt: Infrastruktur.

Dritter Punkt: Material. Da geht es von der Ersatzteilbeschaffung über die Modernisierung, neue Waffensysteme. Ich nehme jetzt mal den Nachfolge-Schützenpanzer Puma. Das Thema schwerer Transporthubschrauber und F35 wird sich hoffentlich in den nächsten Monaten vertragstechnisch realisieren. Ein Kernproblem ist aber Artillerie. Seit der Abgabe an die Ukraine hat man ja festgestellt, dass wir noch immer kein Nachfolgesystem entschieden haben, unter Vertrag genommen wurde, was die Zulieferung angeht, und ich könnte bei der Marine und der Luftwaffe fortfahren. Egal wo man hinschaut, wir haben einen Mangel.

May: Haben Sie denn das Gefühl, dass Besserung grundsätzlich in Sicht ist? Glauben Sie an die Zeitenwende?

Wüstner: Ja! Ich selbst glaube daran, weil zumindest anders als in den letzten Jahren – und da hat sich Politik im Allgemeinen, egal welche Fraktion, welche Partei, nicht mit Ruhm bekleckert; die Verteidigungspolitik der letzten 13 Jahre war ja eher katastrophal, sonst hätten wir nicht diese Lage. Aber der Punkt ist der: Ich merke schon A, Frau Lambrecht dreht gerade jeden Stein um im eigenen Ministerium, ist leider noch immer an der Bestandsaufnahme, aber ich gehe davon aus, spätestens Januar wird sie veröffentlichen, wohin sie mit der Bundeswehr will. Das ist auch höchste Zeit.

Zweitens haben wir eine enorme parlamentarische Mehrheit. Es liegt nicht mehr am Parlament. Über Geld wird sicherlich auch noch in Zukunft zu reden sein, denn die 100 Milliarden werden bei weitem nicht ausreichen. Aber dennoch: Die Zeitenwende, das spüre ich, ist fraktionsübergreifend da. Ob es in der Umsetzung gelingt, das wird man im Jahr 2023 merken.

May: Der politische Wille ist da, da haben Sie keine Sorgen mehr, aber die Umsetzung. – Sie haben gerade schon gesagt, Christine Lambrecht, das spüren Sie, dreht jeden Stein um. Sind Sie denn zufrieden mit der Verteidigungsministerin? Da gibt es ja immer wieder Vorwürfe, sie wäre ihrem Amt nicht gewachsen und hätte auch gar nicht so ein großes Interesse an der Verteidigungspolitik.

Wüstner: Wenn man überlegt, woher man kommt, ist es ganz einfach zu sagen. Es müsste mal schneller gehen und hier und dort. Aber ich nehme jetzt mal das Thema Beschaffung. Wie oft hörte ich von Parlamentariern in den letzten Jahren, man müsse doch nur das kaufen, was auf der Stange hängt. Dazu muss man realisieren, dass nahezu nichts auf der Stange hängt in der Industrie, und deswegen kann man leicht sagen, beschafft doch mal

schneller, wenn kaum etwas verfügbar ist. Dennoch ist man jetzt unterwegs, deswegen auch der Gipfel beziehungsweise das Treffen gestern im Kanzleramt zum Thema Munition. Solche Besprechungen ressortübergreifend müssen folgen.

Zweitens das Thema Gesamtveränderung der Bundeswehr, Refokussierung auf Landes- und Bündnisverteidigung. Ich habe schon den Eindruck, dass man im Ministerium bemüht ist, da die einen oder anderen Dinge voranzubringen. Ob das, was man jetzt aufschreibt, genügt – Stichwort Bestandsaufnahme und Zukunft der Bundeswehr -, kann ich erst beurteilen, wenn ich das Papier sehe. Aber ich gebe zu, dass das Vertrauen in Politik seitens der Soldatinnen und Soldaten, aber auch der Zivilbeschäftigten in den letzten zehn Jahren massiv abgenommen hat, was Realisierung anbelangt. Deswegen hoffe ich, dass es gelingt. Wir müssen, Stichwort Wehrhaftigkeit - die Zeitenwende-Rede hat ja alles inbegriffen, was dahingehend gesagt werden muss -, es muss nur umgesetzt werden. Wie sagt man allgemein? Den Worten müssen Taten folgen.

May: Und wenn man in ein Zeugnis schreibt, jemand ist bemüht, dann heißt das nichts anderes als, die Versetzung ist gefährdet.

Wüstner: So würde ich es nicht zum Ausdruck bringen. Aber der Punkt ist einfach der: In diesem Ministerium, neu ausgerichtet im Jahr 2010/11, sind die Dinge nicht so einfach, wie man sie sich vorstellt. Ich erlebe, dass in Berlin nicht ganz so viele sagen, ich würde gerne Verteidigungsminister oder Ministerin sein. Das ist ja manchmal wie beim Fußball. Von der Seitenlinie ist es wesentlich leichter zu kommentieren. Ich merke, man hat dort die Verantwortung erkannt und man gibt jetzt gerade Vollgas. Inwieweit das reicht, müssen wir sehen, wenn wir dieses Papier Bestandsaufnahme und Zukunft der Bundeswehr haben. Ich

will es noch mal unterstreichen. Und natürlich ist es so: Wenn es nach uns ginge, nach den Menschen in der Bundeswehr, aber auch unseren Partnern international, müsste es viel schneller gehen.

May: Jetzt haben Sie selbst gesagt, die 100 Milliarden Euro Sondervermögen, die werden hinten und vorne nicht reichen bei all dem, was angeschafft werden muss. Ich glaube, allein um die Munitionsbestände aufzufüllen, wären es 20 Milliarden, die man bräuchte. Jetzt gibt es aber ein großes zentrales Problem, und zwar seit Jahren. Das Geld, das bewilligt wird, das zu wenige Geld, das bewilligt worden ist, selbst das hat es die Bundeswehr nicht geschafft auszugeben. Wie kann man das beheben?

Wüstner: Man muss sich den Beschaffungsprozess in Gänze anschauen. Zum Thema Munition lassen Sie sich gesagt sein: 20 Milliarden betrifft nur den Vorhalt für die NATO. Da ist noch nicht die Ausbildungs- und Übungsmunition dabei und auch nicht die Inflation. Da können Sie mal fünf Milliarden locker draufrechnen, dann haben wir die richtige Summe.

Zum Thema Beschaffung selbst: Da muss man im Prozess innerhalb des Verteidigungsministeriums schneller werden. Da ist man gerade mit Hochdruck dran. Aber es geht auch um die Haushaltsgesetzgebung, um die Zusammenarbeit mit dem Parlament in Gänze. Ich sage es mal bildlich so: Wenn Sie versuchen, einen großen LKW an der Tankstelle mit einem Tankstutzen zu betanken, der nur den Durchmesser eines Strohhalms hat, dann wird das schwierig. Das heißt nicht nur, dass Sie zur Verfügung stellen müssen einen anderen Prozess, ein Pumpenwerk, um es mal bildlich auszudrücken, sondern das ist auch eine Frage, wie Mittel abfließen können, und auch da wird man noch das eine oder andere verändern müssen.

Der letzte Punkt ist nach wie vor Vergaberecht. Da gab es mit dem Bundeswehr-Beschaffungs-Beschleunigungsgesetz dieses Jahr schon eine gesetzliche Änderung, was den Menschen in Koblenz am Beschaffungsamt bessere Rahmenbedingungen zubilligt, aber ich weiß nicht, ob das reicht. Was meine ich damit? – Man muss zukünftig in der Lage sein, die Industrie noch früher einzubinden, um schneller zu werden, und nicht dann von Wettbewerbsvorteilen oder anderen Dingen zu sprechen. Es wird nur gelingen, wie gestern im Kanzleramt, wenn man gemeinsam mit der Industrie von Anfang an berät und schneller realisiert - ob das mit den großen Partnern der Industrie ist oder mit dem Mittelstand -, und ich glaube, da ist noch einiges an Veränderungsbedarf vorhanden.

May: Wir haben es im Beitrag gehört, wo Sie die Industrie ansprechen. Wir erleben es gerade, dass die Industrie mit dem Finger auf die Politik zeigt. Es gab keine Aufträge. Die Politik zeigt mit dem Finger auf die Industrie: Wir haben doch gesagt, wir wollen die Zeitenwende und ihr müsst produzieren. Wo sehen Sie den Fehler?

Wüstner: Ich sehe den Fehler im Verständnis der Zeitenwende. Ob teilweise in Regierung, oder auch in der Industrie – in Gänze ist wahrscheinlich die Zeitenwende nicht verstanden. Ich verstehe zumindest – ich bin kein Industrievertreter, aber ich verstehe, dass vielleicht Großunternehmen wie Rheinmetall durchaus in der Lage sind zu investieren, einige Millionen zu setzen für Rohstoffe. Sie wissen ja: Wenn es um Metalle geht, dann braucht es einige Monate, und da sprechen wir noch nicht von Veredlung, bis man die heranzuführt. Chips, aber selbst einfache Dinge wie, salopp ausgedrückt, Schießpulver, das dauert Zeit. Die Großen können investieren, der Mittelstand kann sich das nicht leisten. Deswegen gehören beide irgendwie zusammen und es muss verstanden werden, man muss gemeinsam diese

Dinge planen. Politik, unsere Verteidigungsministerin müsste klarere Zusagen machen, bezogen auf ja, wir wollen Rahmenverträge schaffen, ja, ihr könnt in Vorleistung gehen, ihr könnt euch sicher sein, hier haben wir Zielvereinbarungen unterschrieben, dass wir abnehmen werden.

Ich glaube, gegenseitige Schuldzuweisung ist ein Ausdruck davon, dass alle diese Zeitenwende noch nicht verstanden haben, und ich hoffe, dass sich das jetzt verbessert. Zumindest hat der gestrige Tag dahingehend Zuversicht gebracht.

May: Herr Wüst, eine Minute haben wir noch, aber die Frage möchte ich Ihnen noch stellen. Der Grund für die Zeitenwende ist auch gleichzeitig ein Grund, warum die Lager so dermaßen leer sind bei der Bundeswehr – nicht nur, aber eben auch. Sollte Deutschland noch mehr an die Ukraine liefern, auch auf die Gefahr hin, dass die Situation bald noch angespannter ist?

Wüstner: Deutschland muss weiter liefern, und zwar alle Kategorien, Stichwort Winterpaket ganz elementar, und weiterhin das, was die Bundesregierung in diesen unterschiedlichen Dimensionen bereits liefert. Natürlich ist es so, dass man immer wieder überprüfen muss, was geht noch und was geht nicht mehr. Wichtig ist aber auch – und das kommt manchmal in der Debatte zu kurz: Kriegsführung, die nicht so abläuft wie vor 1990. Das ist ein Bereich, klassische Land- und Luft-, Seekriegsführung, aber auch das Digitale. Da kommt es darauf an, dass man das richtige Puzzle zusammenstellt, und ich merke schon, was die Puzzle-Teile anbelangt, dass es nicht nur um ein Puzzle-Stück – Stichwort Schützenpanzer – geht, sondern um Flugabwehr, um viele Dinge mehr. Ja, wir müssen mehr liefern, und ich bin gespannt, wie es sich über die nächsten Wochen und Monate entwickelt.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.